

Die Probleme liegen weiter östlich

«Brüggli-Schwellen: Nachbessern angesagt», Ausgabe vom 21. Juli

Was funktioniert, das muss man ändern – dies ist offensichtlich ein Hauptprinzip kantonaler und gemeindlicher Velopolitik. Neuestes Beispiel sind die Verkehrsschikanen für Velofahrer im Bereich Badeplatz Brüggli Zug.

Es gibt sie tatsächlich, die Verkehrsprobleme im Bereich Brüggli, nur liegen sie rund 100 Meter weiter östlich, im Sommerhalbjahr an jedem halbwegs sonnigen Tag: Mitten in der Fahrbahn warten mehrere Automobilistinnen und Automobilisten mit laufendem Motor auf einen freien Parkplatz. Wenn dann tatsächlich jemand wegfährt, gibt es kein Halten mehr. Velofahrer, die gerade kreuzen wollten, oder ein Kind, das in seiner Aufmerksamkeit vom Glacestängel abgelenkt wird, sind in einem solchen Moment Nebensache.

Seit 1976 befahre ich den Veloweg zwischen Bahnlinie und Zugersee-Ufer fast täglich. Er entstand ohne Zutun einer IG Velo durch glückliche Fügung vorbestehender Feldwege. Weil in diesem Bereich in den letzten 50 Jahren praktisch nichts gebaut wurde, gab es bis jetzt auch keine Gelegenheit, ihn zu verschlimmbessern.

Das ist leider keine Selbstverständlichkeit, wie ein Blick auf die Velowege in den zahlreichen Überbauungsgebieten zeigt. In den letzten Jahrzehnten und Jahren wurden fast alle ehemals geradlinigen Verbindungen gekappt, und die Radfahrer werden gezwungen, ohne Vortrittsrecht und selbst ohne Signalisation auf der Autospur mehrmals die Strassenseite zu wechseln. Extreme Beispiele: Rotkreuz-Cham, Steinhausen-Cham, Cham-Sins, Baar-Zug, Oberwil-Zug und so weiter. Als Begründung gilt wohl «Verkehrssicherheit». Aber in Wirklichkeit geht es meist nur um die juristische Entlastung und Absicherung des Gemeinwesens und der seitlich zu knapp überholenden Automobilisten, wenn dann doch etwas passiert. Mit echter Verkehrssicherheit hat das herzlich wenig zu tun.

Jürg Röhliberger, Cham

Dank an den Lebensretter

Zu einer mutigen Aktion eines Unbekannten

Wir möchten uns hiermit bei jenem Mann bedanken, der am 14. Juli um die Mittagszeit im Höllwald unseren Jungen vor dem Ertrinken in der Lörze bewahrt hat.

Leider war keine Zeit für den persönlichen Kontakt. Wir bitten den Mann, mit uns unter 078 870 73 79 Kontakt aufzunehmen. Auf jeden Fall noch einmal herzlichen Dank – Eltern und Grosseltern.

Remi Gabriel, Baar

Zuger Ansichten

Vier Fliegen mit einer Klappe

Heute gibt es im Mittelland pro Jahr durchschnittlich elf Hitzetage, an denen es über 30 Grad warm wird. Gemäss Prognosen werden es künftig wegen des Klimawandels bis zu 45 Hitzetage. Bei der Arbeit draussen oder in einem schlechtisolierten Gebäude, wie dies noch bei vielen Büros der Fall ist, nimmt die Produktivität ab. In der Stadt einkaufen wird eine richtige Strapaze, insbesondere für ältere Menschen. Bei dieser Hitze wird der Aufenthalt im Siedlungsraum unattraktiv.

Wir müssen einerseits versuchen, die Klimaerwärmung möglichst gering zu halten, in dem wir unseren CO₂-Ausstoss auf netto null bringen. Doch auch wenn dies bis 2050 erreicht wird, ist ein Teil der Klimaerwärmung bereits geschehen. Deshalb braucht es zusätzlich eine Klimaanpassung, also eine Adaption an ein heisseres Klima – ins-

besondere im Siedlungsraum. Denn hier gibt es viel Asphalt und Beton, der sich an heissen Tagen stark aufheizt.

Eine sinnvolle Massnahme zur Klimaanpassung ist die Schaffung von Grünflächen und Wasserstellen wie offen gelegte Bäche, Weiher und Trinkbrunnen wo immer möglich. Wird heute ein neuer Platz geplant, so wird die Fläche zuerst grau eingezeichnet und dann gibt es idealerweise ein paar grüne Flächen darin. Eigentlich müsste die planerische Herangehensweise umgekehrt verlaufen. Man sollte sich den ganzen Platz grün denken und überlegen, wo die Menschen durchgehen und nur dort den Weg erstellen. Schon hätte man einiges mehr an Grünfläche gewonnen. Diese sind nicht versiegelt und können daher das Regenwasser besser speichern. Kanalisationen werden so bei Starkregenereignissen entlastet.

Überall bei uns in Zug sehe ich asphaltierte Flächen, wo praktisch niemand darüber geht oder fährt. Man könnte all diese Flächen begrünen. Dabei denke ich nicht an Rasen, sondern an Blumenwiese und blütenreiche Ruderalflächen. Werden diese Grünflächen auch noch mit einheimischem Saatgut angesät, wäre das gleichzeitig eine Förderung der Biodiversität, die stark unter Druck steht. Doch leider sieht man oft nur Rasenflächen, die unnötig oft gemäht werden und in einem trockenen, heissen Sommer eingehen oder mit grossem Energieaufwand bewässert werden müssen.

Was man kaum sieht, sind Vertikalbegrünungen. Sie hätten einen kühlenden Effekt nach draussen und eine isolierende Wirkung zur Fassade. Dasselbe gilt für begrünte Dächer. Es gibt unterdessen gute Beispiele, dass Solaranlagen und Dachbegrünungen

kombiniert werden können und sich nicht gegenseitig ausschliessen. Zudem zeigen diverse Umfragen, dass die Mehrheit naturnahe Grünflächen und Vertikalbegrünungen viel attraktiver finden als den heutigen Standard mit Asphalt- und monotonen Rasenflächen. Der Erholungswert und damit die Lebensqualität der Bevölkerung steigen dadurch.

Einen noch grösseren Kühleffekt haben Bäume. Unter einer grossen Baumkrone kann es 7 Grad kühler sein als nebenan. Dies aber erst, wenn der Baum eine gewisse Grösse und daher ein gewisses Alter von mindestens 30 Jahren hat. Viele Stadtbäume werden jedoch schon nach 20 Jahren wieder gefällt. In der Stadtplanung muss daher viel mehr Raum langfristig für Bäume gesichert werden, die nicht unterkellert sind, sodass die Wurzeln genug Platz haben und der Baum entsprechend wachsen kann.

Mit einer vorausschauenden Grünflächenplanung werden vier Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Klimaanpassung, mehr Lebensqualität für die Bevölkerung, Regenspitzen brechen und Biodiversitätsförderung. Und in diesen Bereichen haben wir im Kanton Zug noch viel Arbeit vor uns. Packen wir es an!



Stéphanie Vuichard, Kantonrätin ALG

Hinweis

In der Kolumne Zuger Ansichten äussern sich Kantonrätinnen und Kantonsräte zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit jener der Redaktion übereinstimmen.

Früh übt sich, wer ein Transporter werden will



Unsere Leserin staunte nicht schlecht, als sie kürzlich die Sicherung beim Transporter aufwendiger ausfiel als diesen «Schwertransport» antraf. Bleibt zu hoffen, dass beim Bobbycar.

Leserbild: Lilliane Hermann, Steinhausen

Bestimmt bin ich auch meinem «Ur-Menschen» näher

«Atemlos durch die Nacht», Ausgabe vom 21. Juli

Ich habe mich über den Artikel bezüglich Joggen in der Nacht gefreut. Ich nutze diese Form der Bewegung sehr gerne. Das Gefühl ist ein ganz anders als am Tag. Weil ich gesundheitlich und altersmässig nicht (mehr) joggen kann, gehe ich

im Sommer bei heissen Tagestemperaturen gerne in der Nacht mit meinem Hund auf Spaziergänge aller Art.

Die Qualität der Wahrnehmung meiner selbst und der Welt an und für sich ist ganz anders. Ich fühle mich fokussierter, meine Sinne sind geschärfter. Ich nehme Geräusche, Gerüche, das Licht und

Dunkel, die Bodenbeschaffenheit und das Tau im Gras bewusst wahr. Ausserdem ist es angenehm kühler als am Tag. Ich spüre unterschiedliche Temperaturen im Gelände, jeder Lufthauch wird spürbar. Dies hat bestimmt mit den Lichtverhältnissen zu tun. Nachts sind wir auf andere Sinne, als das Sehen angewie-

sen. Bestimmt bin ich in der Nacht auch meinem «Ur-Menschen» näher.

Aus persönlicher Erfahrung kann ich es nur empfehlen, immer wieder mal einen Nacht-Spaziergang zu machen, im Wald, auf offenem Feld, in der Stadt, im Park, in Agglomerationen. Es gibt dem Leben eine neue, verblüffende Di-

mension. Bleibt gesund und lasst euch nicht verunsichern!

Marcel Schneider, Cham

Leserbriefe online

Lesermeinungen gibt es online unter www.zugerzeitung.ch